

Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Pfarrer Hans Fichter in Basel : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins abgehalten in Bern am 25. und 26. Mai 1914

Autor(en): **Fichter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **32 (1914)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins

abgehalten

in **Bern** am 25. und 26. Mai 1914.



Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Pfarrer Hans Fichter in Basel.

Hochgeehrte Versammlung,
Meine Damen und Herren,
Liebe Amtsbrüder und Mitglieder des schweiz.
A. E. V.,
Werte Freunde unsrer Vereinigung,
Arbeiter und Arbeiterinnen am Werke der Liebe,
Väter und Mütter unsrer geliebten Kinder im lieben,
schönen Vaterland!

In Bern, unsrer auf ihre durch Mutter Natur begünstigte Lage und durch die Geschichte ehrwürdige Stellung zu allen Zeiten mit Recht stolzen, heute aber ganz besonders durch die schweiz. Landesausstellung ausgezeichneten Bundesstadt, Sie Verehrteste, aus allen Gauen des Vaterlandes Hergekommenen, Väter und Mütter unsrer geliebten Kinder der Heimat herzlich willkommen zu heißen, gereicht mir zu besonderer Freude.

Im Laufe der Zeiten sind die schweiz. Armenerzieher schon einige Male in Bern zusammengekommen. Und diese

Zusammenkünfte sind recht eigentlich die Marksteine auf dem Wege des Werdens unseres Vereins.

Am 9. XII. 1844 versammelten sich 16 Vorsteher schweiz. Armenerziehungsanstalten in Hindelbank, um in freundschaftlichem Gedankenaustausch sich über die Gründung eines Bernischen Armenerziehungsvereins zu besprechen, und am 29. Mai 1846 wurde in der Hauptversammlung zu Bern auf Grund des, aus den Flammen seiner Anstalt Schurtanne geretteten Buches Joh. Conrad Zellwegers, mit dem Titel: „Die schweiz. Armenschulen nach Fellenbergischen Grundsätzen“ und mit dem Vorschlag, einen Verein schweiz. Armenschulen, oder wenigstens der Vorsteher derselben zu gründen, beraten, und beschlossen, den Bernern freizustellen, einem event. zu gründenden schweiz. A. E. V. beizutreten, oder nicht. Jedenfalls solle aber der Bernerverein wie bisher fortbestehen.

1860 fand in Bern die erste gemeinsame Tagung der schweiz. Armenerzieher, der noch getrennten östlichen und westlichen Sektion statt. 34 Anstaltsvorsteher waren anwesend, 16 entschuldigten ihre Abwesenheit, also waren es schon mindestens 50, ein halbes Hundert. Das damals allerneueste Verkehrsmittel, die Eisenbahn, hatte ihnen diese Zusammenkunft ermöglicht, jedenfalls erleichtert. Nach den Verhandlungen des Tages und dem Besuch der Anstalt Bächtelen zogen beim Einbruch der Nacht die Gäste unter Fackelschein den Quartieren der Stadt zu. An der Grenze des städtischen Weichbildes trennte man sich. Der nachmalige Bundesrat Schenk ermunterte in zündender Ansprache beim Schein der nach und nach erlöschenden Fackeln, die Fackel der Liebe zu den Armen und Verlorenen in alle Gae und Winkel des schweiz. Vaterlandes hinauszutragen. Es war ein feierlicher, stimmungsvoller Augenblick.

1877 fand wieder in Bern, resp. der Anstalt Viktoria Wabern, eine gemeinsame Versammlung der schweiz. Armen- erzieher, 80 Mitglieder aus der Ost- und Westschweiz mit getrennten Sitzungen der Sektionen statt. Ein Antrag des Herrn Schmid von Olsberg, es möchten die östliche und westliche Sektion des schweiz. A. E. V. zu einem gemeinsamen Verein verschmolzen und nur ein Comité bestellt werden, kam zu unerwartet und zu wenig motiviert, als

daß er zum Beschluß erhoben werden konnte. Man ging zur Tagesordnung über.

Erst 11 Jahre später konnte dann die Idee eines unierten schweiz. A. E. V., 1889 in Luzern verwirklicht werden. Erster Präsident war Schneider, Bächtelen, Vice-Präsident Waisenvater Pfr. Hofer in Zürich, ein Berner.

1895 tagte der schweiz. A. E. V. wieder in Bern, und hörte ein Referat des Vorstehers von Landorf, Nyffeler, und Korreferat Siegrist, Steinhölzli über „Bedeutung der Landwirtschaft in der Armenenerziehung“. Wir sind also heute zum 5. Male die Gäste Berns seit 1844, also seit 70 Jahren, und feiern gewissermaßen den 70. Geburtstag wenigstens der Bernischen A. E. V. In Zwischenräumen von 16, 17 und 19 Jahren, also in ziemlich regelmäßigem, gewiß unbeabsichtigtem Turnus, folgen sich die Versammlungen in Bern, und bilden so Meilensteine auf dem Wege des schweiz. A. E. V. Aber auch durch die behandelten Themata hängen diese Versammlungen innerlich zusammen.

Anno 1844 berichtete Herr Welti über die Einrichtung und den Gang der von ihm geleiteten Anstalt zu Trachselwald; aber schon wurden für die folgende Tagung Vorschläge zur Behandlung der Fragen gebracht:

1. In wieweit ist Einfachheit in Armenianstalten als den Zweck fördernd zu berücksichtigen, und können nicht auch hierin die Grenzen überschritten werden!
2. Wie werden die häuslichen Andachten am zweckmäßigsten verrichtet!
3. Wie ist das Interesse für die Armenenerziehung unter dem Volke zu wecken!

1860 wurde verhandelt über die 3 Fragen:

1. Was ist zu tun, um die städt. Waisenhäuser und ihre Einrichtung auf die Grundsätze der Erziehung ländlicher Anstalten hinzuführen!
2. Wie ist darauf hinzuwirken, daß die vielen unter 15 Jahren Verurteilten nach den Grundsätzen freier Liebe individuell erzogen werden, und somit das Laster im Keime erstickt werde!
3. Zu wenig und zu viel Liebe in Anstalten!

1877 hielt Bachmann ein ernstes, positives und tolerantes Referat über: Die Religion als Grundlage der Erziehung.

1895 referierten 2 Vorsteher Bernischer Anstalten über: Die Landwirtschaft als Mittel der Erziehung.

1914 ist heute das Thema von 3 Referenten: Die berufliche Ausbildung, die Erziehung durch Lehrwerkstätten in Erziehungsanstalten.

Die Grundsätze der Erziehungsanstalt, die religiöse Grundlage der Erziehung, die Erziehung durch Landwirtschaft und Handwerk. Liegt nicht auch darin ungesucht eine Gedankenfolge durch die Zeiten, bedingt nur durch die Veränderungen der Ansprüche des fortschreitenden Jahrhunderts?

1877 wünschte im Anschluß an das Referat über den Religionsunterricht Pfr. Bohl, die Zöglinge sollten statt in Fabrikstädte in die reine große Natur Gottes gesendet werden, wo sie Landwirtschaft, die solideste aller Grundlagen des menschlichen Daseins, treiben könnten. Und fragte er, wie viele austretende Anstaltszöglinge können jährlich nach Kanada entsendet werden, wo eine agrikole Kolonie zu gründen ist, die den jungen Leuten sicheres Auskommen bieten werde!, so klingt es wie ein Echo, wenn Herr Dr. Guillaume 1895 in einer Tischrede eine geordnete Auswanderung sehr in Betracht zieht, und wie ein Prophetenwort für die Zukunft, wenn Herr Nyffeler in seinen Schlußsätzen des Referates über Landwirtschaft auch vom Handwerk redet. Heute, 1914, werden wir nun auf Grund eines Wunsches der Jugendfürsorgewoche-Veranstalter von kompetentester, berufenster Seite belehrt über Handwerkslehren in Erziehungsanstalten.

Diese ungesuchten innerlichen Zusammenhänge in den Versammlungen des schweiz. A. E. V. in Bern wollte ich gerne aufdecken, um die Fäden zu spinnen und anzuknüpfen, die von den frühesten Zeiten her bis auf unsere heutigen Tage sich durch die Geschichte des schweiz. A. E. V. hindurchziehen.

Dieses Gespinnst der historischen Fäden ermöglichte und erleichterte heute in hervorragender Weise vor allem das auf die schweiz. Landesausstellung und als Gedenkschrift des 70. Geburtstages unseres Vereines auf unseren besondern Wunsch hin von unserm geehrten Ehrenmitglied W. Wehrli, a. Vorsteher der Anstalt Feldle, St. Gallen, jetzt in Räfis, Buchs, vorzüglich verfaßte Buch: Geschichte

des schweiz. A. E. V., ein Beitrag zur Geschichte des schweiz. Armenwesens; Buchdruckerei Gebr. Leemann 1914. Für unsern Verein ist es geradezu das Buch, auf das wir uns in Zukunft berufen werden. Aber auch in der großen Literatur des Armenwesens wird es wegen seiner Gediegenheit ohne Zweifel beachtet, geachtet und angeführt werden. Wir sind dem Verfasser den größten, tiefsten Dank für diese liebevolle fleißige Leistung schuldig. Als Veteran, der die bedeutenden Zeiten des Werdens unsres Vereins erlebt, die genialen Geister noch gekannt und die schaffenden Personen noch gesehen, auf Grund persönlicher Erlebnisse und Erinnerungen und Studien der vorhandenen Aktenstücke des Archivs, alt genug, um reden zu können und zu dürfen, jugendlich genug, um lebhaft auch Vergangenes, wie Gegenwärtiges zu empfinden, und feurigen Geistes, in der ewigen Liebe zum Werke, in bilderreicher Sprache darzustellen, hat der Verfasser geradezu genial gearbeitet. In Erstaunen und Bewunderung erregender Emsigkeit hat er den Text für 164 Druckseiten in kurzer Zeit geschrieben. Im Dezember 1912 erhielt er die schriftlichen Dokumente des Archivs, und im April 1913 schrieb er, die Geschichte sei fertig. Diese Schnelligkeit und Kürze der Abfassungszeit hat aber der Gründlichkeit keinen Abbruch getan. Heute liegt das Buch mit erwünschten, zum Teil noch nie veröffentlichten Bildern, nach langen schwierigen Verhandlungen im schönen Druck vor unsern Augen. Wir gratulieren dem Verfasser für diese Prachtleistung.

Könnten wir Dokortitel austeilen, so würden wir nicht zögern, unsere Anerkennung in diese Würde zu legen; so muß sich, wie so oft, unser Schriftsteller mit der innern Stimme der Befriedigung begnügen. Uns aber gratulieren wir für den Besitz dieses wichtigsten Diploms unsrer Vereinsgeschichte. Wir wünschen dem Buche nun viele Käufer und besonders auch viele aufmerksame Leser in unsern und weitesten Kreisen. An der schweiz. Landesausstellung glauben wir, auch durch dieses Buch vorteilhaft vertreten zu sein, obschon wir uns nicht verhehlen, daß wohl kaum vorübergehende Besucher im gegenwärtigen Augenblick es lesen werden, aber wir hoffen, das Preisgericht werde es lesen, und jedenfalls sind wir ideell dadurch aufs Beste dargestellt.

Wir haben uns auf besondern Wunsch der Vertreter der Landesausstellung auch sonst daselbst beteiligt. Auf einem Tische liegen zwei Albums mit 100 Photographien aus dem Anstaltsleben von 72 Anstalten auf. Dann stehen auf einem Bücherschafte die Verhandlungen unsres Vereins, 3 Bände von 1849—1913, und dazu eine Anzahl ungebundener Hefte; außerdem also die Geschichte des schweiz. A. E. V. von W. Wehrli. Wir dürfen uns also wohl sehen lassen. Was konnten wir anderes ausstellen? Statistische Tabellen, die doch unrichtig gewesen wären und nur zu falschen Schlüssen geführt hätten, wären jedenfalls nichts besseres gewesen. Wenn ich die Würde des Preisrichters in der Gruppe 46c, Wohlfahrtspflege, die mir wohl zu Handen und Ehren des Vereins zugedacht und angetragen worden, nicht wegen der Abhängigkeit meiner Anstellung und Mangel an Zeit hätte ablehnen müssen, so könnte ich nicht anders urteilen. Persönlich würde ich zwar am liebsten den Direktoren und Besuchern der Ausstellung in Figura vorführen unsre Väter und Führer, die uns mit leuchtendem Vorbild vorangegangen sind, unsere Ehrenmitglieder und Veteranen mit ihren Charakterköpfen, unsre Mitglieder, die heute des Tages Last und Hitze tragen, unsre Kinder, denen unser Leben geweiht ist, wie sie kommen und gehen, auf der Wage gewogen beim Eintritt und Austritt aus unsrer Fürsorge. Womöglich unsre Kinder in Photographien, die das Bild ihres Elends beim Eintritt in unsre Anstalten, und dann den Glanz leuchtender Augen über dem stillen Glück und Frieden einer guten Erziehung wieder geben. Da das alles leider nicht möglich ist, so müssen wir uns eben mit schriftlichen Berichten begnügen und hoffen, die Einsichtigen und wohlmeinenden Klugen werden hinter all' dem Papier doch die Wirklichkeit entdecken, wie aus einem Paket endlich doch der Inhalt herausrollt, Geld, oder Kuchen, oder Kleid, oder Soldaten, oder Bärenmutz, so bei uns Menschen, lebendige Menschenkinder.

Ist es uns versagt, dem großen Publikum diese Menschen vor Augen zu führen, und würden wir auch von der Masse nicht verstanden, so täusche ich mich wohl doch nicht, wenn ich mich der Hoffnung hingebe, wenigstens von Ihnen allen verstanden zu werden, wenn ich sage, was wir sind und haben, das sind unsre Personen und Persönlich-

keiten, und sie möchte ich jetzt auch für die Ausstellung an unsern Augen wenigstens in einzelnen Gestalten vor uns vorüberziehen lassen, wie sie das laufende Jahr gerade uns in den Vordergrund rückte. Da lassen wir, wie sich's gebührt, vorerst unsre Toten noch einmal zu uns sprechen. Es sind diesmal leider nicht wenige, die von uns geschieden. Ich führe sie an, in der Reihenfolge, wie der Tod in bunter Reihe sie von uns führte, um keine willkürliche Rangordnung vorzunehmen, zu der ich nicht berufen wäre. Es sind:

1. Frl. Anna Schurter, geb. 1851, † 17. VII. 1913.
2. Herr Emil Widmer, alt Vorsteher der Anstalt für Schwachsinnige, Kriegstetten, geb. 25. IX. 1859, † 20. IX. 1913.
3. Herr Pfr. Kölle, Direktor der Anstalt für Epileptische, Zürich, geb. 9. X. 1867, † 19. X. 1913.
4. Herr Pastore Dir. Alb. Zamperini, 47jährig, † 25. I. 1914.
5. Frau Wwe. Verena Schurter-Strickler, geb. 1. IX. 1849, † 23. II. 1914.
6. Herr Gottlieb Gloor, geb. 31. VII. 1852, † 4. III. 1914.
7. Herr Jakob Lutschg, geb. 1. V. 1841, † 16. III. 1914.

Über Frl. Anna Schurter schreibt Herr Waisenvater Tschudy, St. Gallen:

Anna Schurter wurde in Freienstein Kt. Zürich anno 1851 geboren. Sie lernte Weißnähen, zeigte aber von früh an große Liebe zu kleinen Kindern, die sie mit viel Geschick zu unterhalten und zu belehren wußte. Als Anfangs der 70er Jahre Fabrikant Blumer in Freienstein, der große Wohltäter dortiger Gegend, für seine Arbeiterkinder einen Kindergarten einrichtete, konnte er nichts Besseres tun, als Anna Schurter zur Tante zu ernennen. Und seit jener Zeit ist sie die Tante geblieben, bis zu ihrem Ende. Nach 10jähriger Tätigkeit in Freienstein wurde sie von ihrem Bruder ans Waisenhaus St. Gallen berufen, wo sie sich nun erst recht mit ihrer ganzen Person den noch nicht schulpflichtigen Kleinen widmen konnte. Was sie hier getan hat mit selbstloser, treuer Liebe, 22 Jahre lang, können Menschen nicht beurteilen. Im Herbst 1906 gab sie ihre Demission, weil sie merkte, daß ihre Kraft nicht mehr ausreichte, die übernommenen Pflichten voll und ganz zu erfüllen. Die Behörde ehrte ihre treue und segensvolle Tätigkeit, indem sie Frl. Schurter einen Freiplatz im prächtigen Bürgerheim schenkte, trotzdem sie nicht Bürgerin war. Hier durfte sie noch 7 Jahre der Ruhe pflegen. Aber während dieser Zeit hat sie noch unendlich viel Gutes getan, sei es im Kreise der zahlreichen Verwandtschaft, sei es als gelegentliche Aus- und Mithülfe im lieben Waisenhause.

Der Tod ereilte sie plötzlich mitten auf dem Wege zum Grabe eines Verwandten am 17. Juli 1913.

Frl. Schurter wird einst heitern Angesichtes sagen dürfen: „Herr, hier sind sie, die du mir gegeben hast.“

Über Herrn Emil Widmer entnehmen wir den Tagesblättern:

In Liestal, wo er seit 14 Tagen in seinem neuen Heim weilte, verstarb in der Nacht vom Freitag auf den Samstag, 20. IX. 13., Emil Widmer, Vorsteher der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten. Ein heimtückisches Herzleiden, das den Verstorbenen ein Jahr lang ans Bett fesselte, machte seinem arbeitsreichen Dasein ein Ende.

Emil Widmer wurde am 25. September 1859 als Sohn des Schneidemeisters Lukas Widmer in Büren, Kt. Solothurn, geboren. Nachdem der intelligente Jüngling mit bestem Erfolge die Schulen seines Heimatortes und das Seminar in Solothurn absolviert hatte, trat er 1877 eine Lehrstelle in Nuglar an. 1885 siedelte der Dahingeschiedene als Oberlehrer nach Büren hinüber. Seiner erfolgreichen Schultätigkeit verdankte er 1890 seine Wahl als Lehrer von Grenchen. Auch hier arbeitete er wacker an seiner eigenen Fortbildung und, als 1901 die Stelle eines Vorstehers der Anstalt in Kriegstetten frei wurde, war er der auserkorene Nachfolger. Mit großem Geschick erfüllte er die schwere Aufgabe, den ärmsten aller Kinder ein liebevoller Vater und Erzieher zu sein, wobei er von seiner treuen Gattin trefflich unterstützt wurde. Selbst während seiner Krankheit, bis zu der vor einigen Wochen erfolgten Demission, waltete er mit der Aufbietung seiner letzten Kräfte des schweren Amtes.

Seine Mußestunden opferte Widmer der Musik. Überall in seinem Wirkungskreis war er Dirigent der katholischen Kirchenchöre und hat den Kirchengesang zu hoher Ausbildung gebracht.

Politisch bekannte er sich zum freisinnigen Programme, ohne indessen eine führende Rolle zu übernehmen.

1881 gründete er einen eigenen Hausstand. Der glücklichen Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter.

Wenige Stunden vor dem Hinschiede beauftragte er seinen Sohn, folgende Zeilen dem „Soloth. Tagblatt“ zu überbringen: „Von den lieben Anstaltskindern, dem treuen Personal, der verehrten Direktion und Aufsichtsbehörde und allen Freunden und Bekannten nimmt der Unterzeichnete herzlichen Abschied. Gott segne und behüte auch in Zukunft die Anstalt Kriegstetten!“ — Nun hat er für ewig Abschied genommen. Ein arbeitsreiches Leben hat er hinter sich, ein Leben, das er den Ärmsten der Menschheit gewidmet hat. Wer wird da nicht trauernd an der Bahre dieses Menschenfreundes stehen?

Über Herrn Pfr. Direktor Kölle in der Anstalt für Epileptische, Zürich, entnehmen wir den freundlich geliehenen Personalien folgendes:

Johannes Kölle wurde am 9. Oktober 1867 als erster Sohn des Hausvaters Friedrich Kölle und dessen Frau Emma geb. Landenberger in der Heil- und Pflegeanstalt Schloß Stetten im Remstal bei Stuttgart geboren. Dasselbst verbrachte er in dem immer größer werdenden Geschwisterkreis seine erste, schöne Jugendzeit. Wer die Eltern Kölle kannte, der weiß, welch ein guter Geist in der Familie waltete, der Geist inniger Liebe und ernster Zucht, dem aber auch der Einschlag des Frohmutes nicht fehlte. Solche Eltern zu haben und von ihnen schon früh auf den Weg des Lebens gewiesen zu werden, beides von Kindheit auf vor Augen zu haben, den Ernst des Lebens und zugleich den Trost und die Kraft des Evangeliums, das ist gewiß einer der größten Erweise der Güte Gottes.

Der gutbegabte Knabe Johannes besuchte vom 8ten bis 18ten Jahre die Schulen von Waiblingen, Eßlingen und Stuttgart. Am letztern Ort bestand er auch die Maturitätsprüfung, um dann als Theologiestudent die Universität Tübingen zu beziehen. Nachdem sein Vater anno 1886 als erster Direktor an die neugegründete schweizerische Anstalt für Epileptische hier berufen war, besuchte er auch einige Semester die Universität Zürich. Der Württemberger Professor Häring hat hier auf ihn einen fördernden, segensreichen Einfluß ausgeübt. 1890 legte Johannes Kölle in Tübingen sein erstes theologisches Dienstexamen ab, war sodann in verschiedenen Gemeinden Württembergs Pfarrvikar und wurde 1893 Pfarrer der Gemeinde Wachbach, im Oberamt Mergentheim. Hier entfaltete er eine gesegnete Wirksamkeit während 10 Jahren und hier war ihm auch vergönnt, nachdem er sich mit Anna Mögling, Tochter des Professors Mögling in Tübingen vermählt hatte, das Idyll schwäbischen Pfarrhauslebens zu genießen, wie es durch die anmutigen Schilderungen von O. Wildermuth und anderer württembergischer Schriftsteller bekannt ist. Vier Kinder sind der Ehe entsprossen, die heute den, nach menschlichen Gedanken allzu früh geschiedenen Vater beweinen.

Im Jahre 1904 folgte Pfarrer Kölle einem Rufe an die Schweiz. Anstalt für Epileptische als Mitarbeiter seines verehrten Vaters, der leider schon damals durch eine ganz ähnliche Krankheit, wie sie den Sohn befallen hat, in seiner Arbeitskraft geschwächt war. Schon am 9. März 1905 kam der traurige Tag, da der hochverdiente, allgemein beliebte und verehrte Vater Kölle seiner Familie und der Anstalt entrissen wurde. Der Sohn wurde selbstverständlich zum Nachfolger des Vaters gewählt. War er doch von Jugend auf mit der Erziehung und Pflege Epileptischer vertraut, mit der Anstalt aufs engste verwachsen und bereits in deren Leitung eingeführt. Und die liebe, treue Mutter konnte Hausmutter bleiben und die Schwester Emma ihr und dem Bruder als tüchtige Mitarbeiterin zur Seite stehen. Wiederum ein Erweis der Liebe und Treue Gottes, der den Hinschied des ersten Direktors ohne allzu große Schwierigkeiten für die Anstalt vorübergehen ließ und der Familie Kölle das liebgewordene Heim erhielt.

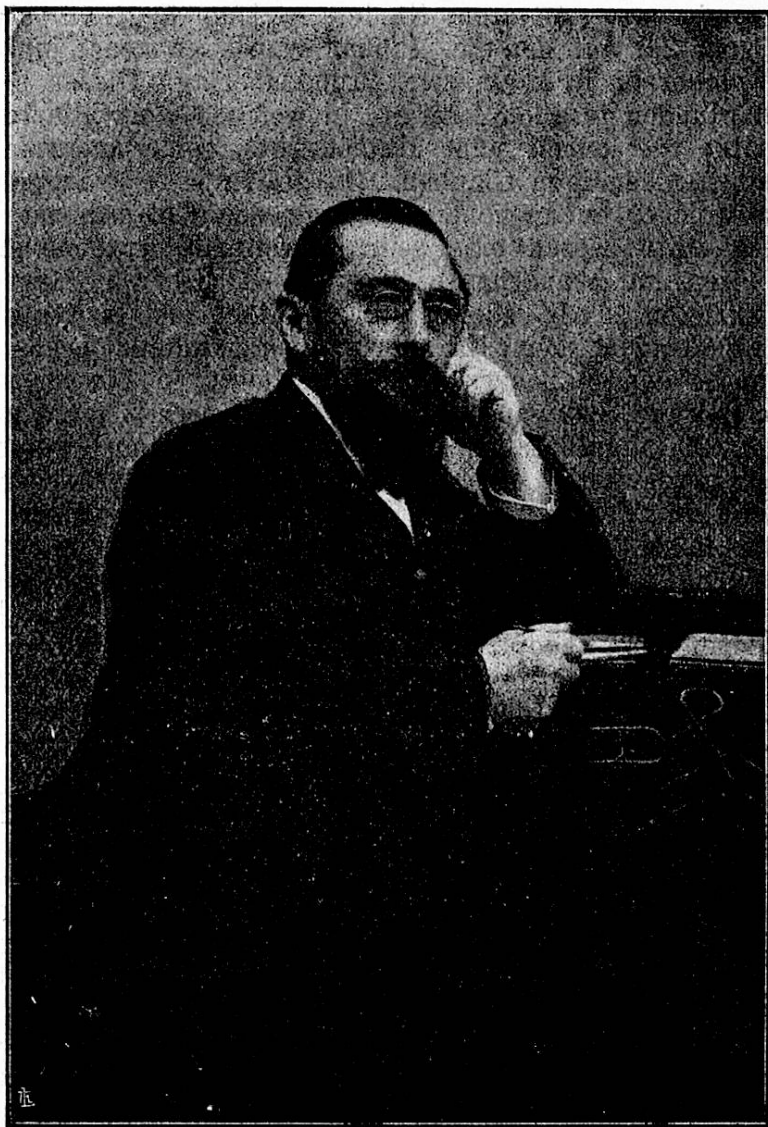
Was der Sohn in den Fußstapfen des Vaters für die Anstalt geworden ist, wie er ihr mit stetig wachsender Umsicht, mit großer Liebe und Hingebung vorstand, wie er sich das Vertrauen und die Achtung seiner Mitarbeiter erwarb und die Verehrung und Liebe der Pfleger, ist uns Eingeweihten ganz bekannt.

Am 7. August 1906 ist die liebe, gute Hausmutter, die so lange das treue Herz der Anstalt gewesen war, dem Gatten in die himmlische Heimat nachgefolgt. Ihre Tochter Emma trat an deren Stelle und leitete seither mit großem Geschick und Hingabe an der Seite des Bruders als Hausmutter das große Hauswesen.

Von Gang und Stand der Anstalt geben Jahr um Jahr die trefflichen Jahresberichte, die der Entschlafene mit dem ärztlichen Leiter Herrn Dr. Ulrich, verfaßte, Nachricht den Behörden und den zahlreichen Freunden der Anstalt hin und her im Schweizerland und man hatte stets den Eindruck, daß die Leitung der Anstalt in guten Händen war, ganz besonders auch, daß man hier den Bund und die Zeugnisse Gottes zu halten sich bemühte. Darum erfuhr die Anstalt auch immer aufs neue wieder die Güte Gottes in reichem Maße. Wer selber den Direktor in seinem Walten hier in der Anstalt beobachten konnte, bekam große Achtung vor seiner ruhigen, aber bestimmten Art, von seiner erbarmenden Liebe zu den Kranken und seiner, sich selbst nicht schonenden Hingabe an seine schwere Berufsaufgabe. All' das aber war die Folge seiner demütigen Beugung vor Gott und seiner Hingabe an die Zucht und die Nachfolge Jesu, seines Herrn und Meisters.

Seinem gesegneten Wirken wurde ein nach unsern allzukurz-sichtigen Gedanken, allzu frühes Ende gesetzt. Seit einigen Jahren nagte an der Kraft des noch in besten Jahren stehenden Mannes ein Nierenleiden. Schon voriges Jahr fesselte es ihn längere Zeit aufs Krankenlager. Er erholte sich wieder einigermaßen, doch wußte man, daß das Übel an sich nicht beseitigt sei. An der Vereinssitzung im Mai sahen wir ihn noch recht munter. Doch unaufhaltsam schritt die Krankheit fort. Und in immer kürzeren Abständen kamen ihre Angriffe, die ihn aufs Lager warfen. Aber auch von diesem aus besorgte er die Geschäfte der Direktion. Es ist ein gutes Zeichen für das gute Einvernehmen zwischen der Oberleitung und ihren obersten Mitarbeitern, des Herrn Dr. Ulrich, der Frl. Kölle und den Hauseltern des Männerhauses, daß die Anstalt bis zur Stunde ihren Gang ruhig und sicher ging. Bis zum Geburtstag, der in aller Stille im Kreise der Familie und der Anstalt gefeiert wurde, behielt der Herr Direktor die Zügel in der Hand. Dann aber konnte er nicht mehr. Als eine Operation sich als notwendig erwies und die Verbringung des Kranken ins Rotkreuzspital erforderte, da hat er sein Haus bestellt und sich ganz der Leitung Gottes anbefohlen, darauf gefaßt, daß er nicht wieder lebend hierher zurückkehren könnte. Die Operation brachte ihm etwelche Linderung, aber nicht Rettung. Rasch zerfielen seine Kräfte. Nachdem er von den Seinen noch Abschied genommen, entschlief er sanft in den Armen seiner Gattin am Sonntag abends 5¹/₂ Uhr, als sagte er: „Ich liege und schlafe ganz in Frieden, denn der Herr hilft mir, daß ich sicher ruhe. Der Weg, den Gott mich führte, ist lauter Güte. Wie herrlich wird's sein, zu schauen seine Wahrheit! Wie werde ich ihn preisen, wenn ich im Lichte erkennen werde, wie Er alles, alles wohlgemacht!“

Über Herrn Pfr. Zamperini, Dir. des istituto evang. Minusio Locarno, schreiben verschiedene Zeitungen:



PASTEUR ALBERT ZAMPERINI,
Dir. istituto evangelico Minusio, Ticino.

Herr Pfarrer Zamperini, Gründer und Leiter des evangelischen Waisenhauses in Locarno, ist ganz plötzlich gestorben.

Der vortreffliche Direktor des Kinder-Asyls in Locarno hatte sich nach Genf begeben, um die Jahreskollekte zu erheben, und war dort der Gast seiner drei ältesten Kinder, welche in Genf studieren. In der Nacht vom 24. auf den 25. Januar wurde er von „angina pectoris“ ergriffen, welcher er in kaum zwei Stunden erlag. Dieser herbe Verlust wird tief empfunden in allen Kreisen, in welchen Herr Pfarrer Zamperini hoch geschätzt war durch seine Herzensgüte, seine unermüdliche Tätigkeit und seinen lebendigen Glauben. Die italienische evangelische Kirche in Genf, in welcher er an jenem Sonntag den Gottesdienst übernehmen wollte, hatte statt dessen eine sehr ergreifende Trauerfeier. Die Abdankung hielten im Trauerhause daselbst die Herren Pfarrer Carmagnola und Christen. Als ehemaliger Schüler des Instituts Commandi in Florenz stellte sich Herr Zamperini zuerst in den Dienst der Evangelisation unter den Italienern, resp. Tessinern, in Biasca; später übernahm er die Leitung des evangelischen Waisenhauses in Intra und gründete hernach am 29. Juni 1908 dasjenige in Locarno, welches bestens gedeiht und gegenwärtig 40 Knaben und Mädchen beherbergt. Ebenso gründete er ein Ferienheim in Sestri-Levante am Meer, wo schon viele schwächliche Kinder aus der Schweiz und der Lombardei sich mit Meerbädern stärken konnten. Wer Gelegenheit hatte, Herrn Zamperini in seiner Arbeit zu beobachten, der weiß, daß jedes seiner Pflegebefohlenen sein Adoptivkind wurde und blieb. Er entließ keines bevor er sicher war, daß es mit eigenen Flügeln fliegen könne. Man verließ die Anstalt nicht in einem durch das Reglement bestimmten Alter, sondern in der Zeit der persönlichen sittlichen Reife, die für jeden verschieden sein konnte. Nichts wurde vernachlässigt, um die Kinder körperlich, geistig und seelisch zu entwickeln. Das Heim, welches er in Minusio für sie errichtete, ist mustergültig: Luft, Licht und Wasser sind reichlich vorhanden. Alles atmet Gesundheit. Er kannte weder Ermüdung noch Ruhe, denn er hatte nur ein Ziel im Auge, die Zukunft seines Werkes zu sichern und für den Unterhalt und Erziehung der zahlreichen Waisen vorzusorgen, die er in seiner Anstalt ohne Unterschied der Nationalität und Religion sammelte.

Die Schuld, welche noch auf dem Gebäude steht, lastete schwer auf dem Herzen des Gründers, und er rechnete zuversichtlich auf seine nächste Kollektenreise, um wieder einen Teil davon amortisieren zu können.

Dieses bewundernswerte Liebeswerk sollte nicht zurück- oder gar untergehen.

Frau Schurter schrieb ihren Lebenslauf selbst auf, wie folgt:

„Am 1. September des Jahres 1849 wurde ich in Wädenswil geboren als erstes Kind der längst in Gott ruhenden Eltern, Rudolf Strickler von Hirzel und der Verena, geb. Hauser. Zwei Brüderchen starben frühe wieder, während ein Bruder und zwei Schwestern eine frohe Jugendzeit mit mir verlebten im elterlichen Haus im Hosli. Ich besuchte die Alltags- und Sekundarschule und bin meinen Lehrern zeitlebens dankbar gewesen für all' die Liebe und Freundlichkeit, mit der sie

mich durch alle Klassen geleitet. Auf Ostern 1866 wurde ich konfirmiert und erhielt den Spruch: „Halte was du hast, daß niemand dir deine Krone nehme“. Nun wäre ich gerne noch weiter in die Schule gegangen, um Lehrerin zu werden. Weil aber dazumal noch keine Lehrerinnen in der Schweiz angestellt wurden und die Erzieherinnen meist in weiter Ferne ihr Brot suchen mußten, so konnten sich meine l. Eltern nicht dazu entschließen, erfüllten aber meinen Wunsch insoweit, daß ich in Fleurier in eine Töcherschule eintreten durfte, um noch ein Jahr weiter zu lernen und besonders im Französischen mich üben zu können. Auf einem Spaziergang an sehr kaltem Neujahrstag mit der ganzen Pensionsfamilie zog ich mir eine heftige Erkältung zu und nur die Gewissenhaftigkeit des geschickten Arztes und die treue Pflege der l. Pensionsmama retteten mich vom Grabesrand. Bei meiner Heimkehr ins Elternhaus mußte ich tapfer in den Hausgeschäften mithelfen, durfte aber auch nebenbei noch allerlei Handarbeiten erlernen, was mir viel Freude machte. Eine frohe Jugendzeit hatten wir im lieben Elternhaus, wir Geschwister mit unsern l. Gespielen. Im Winter 1870 verlobte ich mich mit Jakob Schurter von Freienstein, der bei meinem Onkel in der Pestalozzistiftung in Schlieren als Lehrer waltete, dann aber ans Waisenhaus St. Gallen berufen wurde. Weil mein l. Vater aber fand, ich sei noch zu jung, um jetzt schon Hausmutter an einer Waisenanstalt zu werden, so fand unsere Trauung erst am 8. Mai 1873 statt. Meine Eltern feierten zugleich ihre silberne Hochzeit. Freudig folgte ich meinem l. Manne nach St. Gallen an die neugegründete Waisenhausfiliale Dreilinden und es folgten $8\frac{1}{2}$ glückliche Jahre dort oben am Fuße des Freudenberges. Dann wurden wir ins große Waisenhaus hinübergerufen, wo durch den plötzlichen Hinschied des lieben, allverehrten Waisenvaters eine unersetzliche Lücke entstanden. Wir konnten uns fast nicht entschließen, unser liebes Dreilinden zu verlassen, mir besonders graute vor den vielen Leuten im großen Hause und den so gar vielen und schweren Pflichten. Da kam mein l. Vater hinauf und stellte uns ernstlich vor, daß wir's doch versuchen sollten, in die Lücke zu treten und das uns allerseits entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen und wenigstens es zu probieren, das finde er, sei unsere Pflicht. Da nahmen wir denn all' unseren Mut zusammen und zogen schweren Herzens hinüber ins große Waisenhaus, wo wir dann 10 Jahre unseres Amtes walteten. Dann kam die Zeit, wo wir vom Tal hinaufziehen mußten, hinauf auf Bergeshöhe, wo ein großes, schönes Heim für die Waisen gebaut wurde. Eine arbeitsreiche Zeit war's. Drinnen und draußen eine Unsumme von Pflichten, die alle erfüllt werden mußten und doch ging alles gut vorüber — mit Gottes Hülfe, mit Gottes Segen zogen wir aus dem alten Haus ins neue hinüber, ins neue Heim. Fünfzehn Jahre walteten wir noch droben auf Rosenbergs Höhen, dann machte ein Herzleiden, das meinen l. Mann schon länger heimgesucht, rasche Fortschritte, sodaß er sich entschloß, früher, als wir's gedacht, vom Amte zurückzutreten und uns ein eigen Heim zu suchen, um noch einige Zeit ruhig und still uns selbst leben zu können nach den vielen Jahren rastloser Arbeit für andere. Nur kurze Zeit durften wir noch zusammen sein. Mein l. Mann wurde schon nach Jahresfrist abgerufen ins obere Heimatland und ich blieb einsam trauernd zurück. Mein Lebensmut war gebrochen

ein Herzschlag brachte mir viel Schmerzen und meine Augen wurden getrübt, sodaß sie operiert werden mußten. Gottlob und Dank konnte ich endlich wieder lesen und arbeiten und meine l. Geschwister, Verwandte, Freunde und Bekannten suchten mich fleißig auf. Dank sei ihnen nochmals für alle ihre Liebe, herzlichen Dank. Auch meiner lieben Magd meinen letzten Dank für alle Treue. — Wenn ich nun am Abend meines Lebens Rückschau halte, so habe ich meinem Gott von Herzen zu danken für seine große Barmherzigkeit und Treue, mit der er mich bis hieher geleitet. Er möge auch alle unsere Brüder auf guten Wegen leiten und sie vor allem Bösen bewahren. Das ist mein Gebet am Tage und oft in langen schlaflosen Nächten. Und was wir gefehlt, trotz unserm guten und aufrichtigen Willen, nach bestem Wissen und Können zu arbeiten, zu lehren und wehren, zu schalten und walten, das wolle der Herr gut machen aus Gnaden. Leider habe ich keine eigenen Kinder mein eigen nennen dürfen, aber viele von den Pflegebefohlenen stehen noch in regem Verkehr mit mir. Das freut mich herzlich, wenn sie mich besuchen oder mir schreiben. Ihrer aller gedenke ich in Liebe und Treue und anbefehle sie der Gnade des Herrn mit allen meinen Lieben.

Ich bitte nur, daß bis zum Ende
Du mich in dein Erbarmen hüllst,
Hier hast du meine beiden Hände
Nun mache mit mir, was du willst.

Herrliberg, den 20. Oktober 1913.

Zu dieser kurzen Selbstbiographie sei noch beigefügt:

33 Jahre hat sie mit großer Freudigkeit und Hingabe, geleitet von jener Weisheit, die ihren Ursprung in der Furcht Gottes hat und gestählt in jener Gewissenhaftigkeit, die auch das Kleinste für wichtig hält, den Haushalt und die Erziehung der Kinder geleitet. Fest und unabänderlich hielt sie sich an dem, was sie für gut und erprobt gefunden. Das hat ihr hie und da der Undank gelohnt, aber der Erfolg hat ihr recht gegeben. Ihre Wirksamkeit an den Waisenkindern war und ist von großem Segen begleitet. Die Behörde hat ihr beim Scheiden am 30. August 1906 den Dank der Stadt mit Worten der höchsten Anerkennung ausgesprochen. Sie starb nach längerem Leiden am 23. Februar 1914 in ihrem freundlichen Tuskulum in Herrliberg am Zürichsee. Herr und Frau Schurter waren hervorragende Repräsentanten jener ältern, echt schweizerischen Erziehungsweise, die mit Pestalozzi'scher Einfachheit und Selbstlosigkeit und Vater Wehrli's praktischem Sinn ihre Zöglinge zu tüchtigen, arbeitsfreudigen Menschen heranzuziehen wußte. Als solche waren sie eine Zierde unseres Vereines, der ihnen ein ehrenvolles Andenken bewahren wird.

Über Gottlieb Gloor schreibt unser Kantonalkorrespondent:

Am 4. März 1914 starb Freund Gottlieb Gloor, der hochverdiente Vorsteher und Hausvater der Anstalt Effingen. Er wurde geboren am 31. Juli 1852 zu Seon, wo sein Vater Lehrer war. Seine Lehrerbildung erhielt er zuerst in der Erziehungsanstalt Bächtelen und dann im Seminar

Wettingen, das er im Mai 1872 nach wohlbestandener Wahlfähigkeitsprüfung verließ, um gleich darauf das praktische Lehramt in der Kreiswaisenanstalt Hegne bei Konstanz zu beginnen. Nach sechsjähriger Tätigkeit daselbst wurde er 1878 zum Hausvater der Anstalt Effingen berufen. „Es war keine leichte Aufgabe,“ schreibt er selber in seinen letzten Aufzeichnungen, „die ich mit dem Vorsatze treuer Pflichterfüllung übernahm und nun mit Gottes Hilfe eine so lange Reihe von Jahren erfüllt habe. Die Anstalt stand am Anfang ihrer Entwicklung und war noch wenig bekannt. Sie rechnete indessen auf die Hilfe wohlthätiger Menschen und bemühte sich zu zeigen, daß sie der Unterstützung bedürftig und würdig sei.“

Ein schwerer Schlag war für Gloor der am 22. Januar 1908 eingetretene Verlust seiner treubesorgten Gattin und Hausmutter Sabina geb. Bernhard von Hegne. Damals trug er sich längere Zeit mit dem Gedanken, sein Amt niederzulegen, und nur auf Ansuchen seiner Freunde und Vorgesetzten hin ließ er sich von diesem Entschlusse abbringen.

Neben seiner engern Berufstätigkeit widmete er sich auch dem Dienste der Öffentlichkeit. Viele Jahre war er Vorstandsmitglied des Armen Erziehervereins Brugg, Mitglied des Großen Rates und seit 1905 Mitglied der Seminarkommission. „Während meiner 36jährigen Tätigkeit an der Anstalt“, berichtet er, „sind über 300 Zöglinge erzogen worden, und wenn manche von ihnen auf Abwege gekommen sind, so darf ich mit ruhigem Gewissen sagen: „Ich habe an ihnen getan, was in meinen Kräften lag und was ich vor Gott und der Welt verantworten kann.“ Vor ungefähr einem Jahre stellten sich bei ihm die ersten Anzeichen eines schweren Magenleidens ein. Doch ließ er sich durch die Krankheit an seiner Arbeit nicht hindern. Bis 14 Tage vor seinem Hinschiede erledigte er noch täglich die laufenden Geschäfte. Der Verewigte war ein Mann wie geschaffen für das schwere Amt des Armen Erziehers, der mit großer pädagogischer Befähigung unendliche Geduld und Aufopferungsfähigkeit verband. Sein goldlauterer Charakter und offenes Wesen machten ihn überall geschätzt und geachtet. Mit Wehmut scheiden wir von dem Teuren und wir schließen unsern Nachruf mit den Worten, welche die Schweizer Freie Presse zu seinem Gedächtnis u. a. schrieb: „Wie wenig macht sich die Welt aus dem Wirken und Schaffen solcher Männer, das doch in seiner Art zum Größten und Besten gehört, was Menschen obliegen kann. Das hohe Bewußtsein, ein Erlösungs- und Rettungswerk an Hunderten von Menschenkindern geübt zu haben ist ihr Lohn — der reicher macht als aller Mammon.“

Über Jakob Lutschg endlich geben wir das wenige, was sein Schwiegersohn, unser Mitglied, im Sinne des Verstorbenen, der das übliche Rühmen nach dem Tode in Nekrologen und dergleichen immer mißbilligte, in großer Bescheidenheit für uns aufzeichnete. Sicher nichts Übertriebenes.

Jakob Lutschg geb. 1. Mai 1841 als Sohn einfacher Eltern in Mollis. Zuerst Buchdrucker, erst später — nach Ausbildung im v.

Lerber-Gerberschen Institut in Bern — Lehrer an der Elementarschule und am Progymnasium der Lerberschule. 1880 wurde er ans burg. Knaben-Waisenhaus berufen und arbeitete dort 18 Jahre. Er war der erste Nicht-Pfarrer an dieser Stelle. Die Anstalt war während dieser Zeit immer vollbesetzt mit 78 Knaben. Lütshg war vorab praktisch veranlagt. In seiner hohen, imponierenden Gestalt lebte auch ein tätiger Geist, der sich allseitig ausbildete und Andere anregen und beeinflussen konnte. Bei ihm war nichts Scheinhaftes, nur Realität. Liebe und Strenge hat er miteinander vereinigen können wie kaum ein zweiter. Er war ein Erzieher mit nachhaltigem Eindruck und doch ist es schwer zu sagen, worin der Zauber seiner Kunst lag — er war begründet in der ganzen Persönlichkeit. Die Stetigkeit, das ungewöhnliche Maß von Takt, die tiefe Frömmigkeit ohne Worte mögen besonders seinen Charakter ausgemacht haben.

Die ganze Last seiner Aufgabe hat er mannhaft getragen, ganz der Sache lebend, aber ohne von sich hoch zu denken. Groß erschien ihm die Pflicht, groß auch Gottes Kraft, klein sein Vermögen und sein Dienen.

Im Frühling 1897 trat er zurück, lebte seiner Familie, seiner Lektüre. Es kamen dann Leidenstage und am 16. März 1914 der Tod als Erlöser.

Als Waisenvater hat er kaum eine Jahresversammlung des Schw. A. E. V. versäumt, gab also auch in dieser Hinsicht ein Beispiel. Sein Andenken muß uns ermuntern zur Arbeit und zu Gottvertrauen.

H. Buchmüller-Lütshg.

Wir sind gewiß alle ebenso dem Rühmen von Menschen abhold, allein wir würden doch gewiß nicht minder eine Unterlassung der Erwähnung unsrer Toten als undankbare Vernachlässigung tadeln, und haben gewiß mit tiefster, innerlicher Wehmut und Beschämung das Erdenleben dieser nun schon Vollendeten, die sich aufgeopfert haben, in unser Gedächtnis zurückrufen lassen, und an unserm innern Auge vorüberschweben gesehen. Jeder ist uns im Leben in seiner Art lieb und teuer gewesen, und dem einen dieses, dem andern jenes, jedenfalls mehr gewesen, als was in diesen mangelhaften Aufzeichnungen gesagt werden kann, und ganz gewiß sind sie alle mehr gewesen, als die große Welt je geahnt und ahnen konnte. Uns sind sie jetzt leuchtende Sterne am Himmel, dem wir entgegengehen möchten, leuchtende Vorbilder der Treue, Liebe, Gewissenhaftigkeit, Demut, Geduld und Aufopferung. Wir wollen sie ehren und in gutem Gedächtnis behalten, und unsern Kindern von ihnen erzählen, bis auch wir scheiden, und nicht in trivialem Ausdruck Frieden ihrer Asche wünschen, sondern Frieden ihren Seelen im ewigen Leben bei Gott, und von ihnen sagen,

wie unser Geschichtsschreiber von zweien unsrer Veteranen: „Friede euch in der Ewigkeit! Wenn wir euch dort treffen, dann wollen wir euch wieder und nochmals die Hand drücken für alles, was euer Leben für das unsere bedeutete.“

Ich lade Sie ein, zur Ehre unserer Toten einen Augenblick sich zu erheben und still zu stehen. —

Und nun die Lebenden, die noch mitten in dem Leben, wer weiß wie lange noch, jedenfalls vom Tod umfassen sind. Wenn wir das Durchschnittsalter unsrer Toten bedenken, 40—50 Jahre, so drängt sich der schmerzliche Gedanke, wie bald ist doch unser Leben vorüber, am meisten denen auf, die wie man sagt, in den besten Jahren stehen. *Vita nostra brevis est, vita brevis, ars longa.* Kurz ist das Leben, besonders derer, die sich opfern, lang ist nur das Werk, das wir treiben.

Von diesem Werke möchte ich Ihnen in Kürze an Hand unserer mir durch die Herren Kantonalkorrespondenten, denen ich hiemit aufrichtigen Dank ausspreche, gütigst eingesandten Mitteilungen ein Bild entwerfen. Ich sollte dabei alle Schäflein in den Stall bringen, wie einer unserer Herren Korrespondenten sagt, und jedem sein bescheiden Teil an der Krippe geben. (Gehring.) Wenn ich dabei das eine oder andere vergesse, so verzeihen Sie freundlichst. Das Präsidium des Vereins ist nachgerade mit der Zeit schon ein schwieriger Hirtenberuf geworden. Im allgemeinen äußern sich die Berichte in lakonischer Kürze. Die einen sagen, es sei nichts, wenigstens nichts besonderes zu melden, und die andern wissen auch nichts neues. An und für sich ist das ja ein gutes Zeichen, die Anstalten, die wir vertreten, gehen ihren geregelten Gang, wirken still im Segen, erfreuen sich guten Zuspruches und der Sympathie der Bevölkerung. (Schneider.) Ein Jahr stiller Arbeit, hoffnungsvollen Säens und geduldigen Wartens mehr. (Gehring.) Wir leben am liebsten still und ruhig, tun unsre Pflicht, manchmal mit Freuden, etwa auch mit Leiden und Schmerzen. (Tanner.) Mancherorts trat Keuchhusten, Diphtheritis und Scharlach auf, und wenn der Obstertrag im vergangenen Herbste fehlte, so war das Unglück, weil es Gott auch den Unschuldigen auferlegt, leichter zu tragen als selbstverschuldetes. (Gehring.) Und wenn die Maul- und Klauenseuche an der Linthkolonie, in Bilten und

Schillingsrain und bei andern satt vorüberging, und viel Arbeit und Sorge verursachte, so wird keiner von uns die Angst unsrer Vorsteher tadeln und meinen, das liebe Vieh liege ihnen mehr am Herzen, als die lieben oder bösen Kinder. Am Ende ist eben doch für viele, besonders unsre Landwirte, der Stall in gewissem Sinne mit Recht eine Lebensquelle. Das bedeutet noch lange nicht, daß einige von uns an der Viehausstellung mehr Interesse haben als an der Jugendfürsorgeweche, wie jemand bei der Urabstimmung meinte, nur ist uns eben beides wichtig und jedes an seinem Ort und zu seiner Zeit und in seiner Art.

Von Neugründungen auf unserm Arbeitsfelde erwähnen wir folgende:

Am 12. I. 1914 wurde das schweiz. Pestalozziheim Neuhof bei Birr eingeweiht und dem Betrieb übergeben.

Erziehung von Knaben des nachschulpflichtigen Alters (zurückgelegtes 14. Altersjahr), die besonderer Erziehungsmaßnahmen bedürfen, Hebung und Stärkung des sittlichen Wollens, Ausrüstung und Vorbereitung für das Leben durch das Mittel der Arbeit und des Unterrichtes ist sein Zweck. Die Zöglinge werden außer der Schulzeit in dem etwa 100 Jucharten umfassenden landwirtschaftlichen Betriebe, sodann auch in Werkstätten, vor allem in der Schreinerei beschäftigt. Der Unterricht soll stets in engster Beziehung zur praktischen Arbeit stehen. Die Dauer der Anstaltserziehung beträgt mindestens 2 Jahre. Lehrlinge werden in der Regel erst nach bestandener staatlicher Lehrlingsprüfung entlassen. Beim weitem Ausbau der Anstalt ist projektiert die Schaffung einer Heimstätte für sittlich gefährdete junge Leute, die gestrauchelt sind, und passende Arbeits- und Versorgungsgelegenheit für die geistig Schwachen. Ferner wird sich die Anstalt der speziellen Ausbildung von Armenlehrern widmen.

Am 15. V. 14 wurde im Kappelhof Kronbühl bei St. Gallen das Pfrundheim für alte Leute beiderlei Geschlechtes, die ihren Lebensabend abseits von der Stadt in staubfreier, gesunder Lage beschließen wollen, eröffnet.

Es bietet für 24 Personen Raum und ist wiederum ein bereiteter Zeuge des Opfersinns der Bürgergemeinde St. Gallen, die nunmehr für Versorgung mindererwerbsfähiger junger Leute und alter Personen im Kappelhof rund 1 Million Franken aufgewendet hat. Das Pfrundheim allein erfordert eine Bausumme von Fr. 160,000 und bietet jedem Pensionär einen behaglichen Aufenthalt. Als Vorsteherin amtiert Frl. Lina Knabenhans, Tochter unseres geehrten Mitgliedes; deswegen erwähnen wir auch diesen vorbildlichen Bau der Altersfürsorge, obschon es nicht gerade ganz zu unserer Kinderfürsorge-Spezialität gehört.

Mehr in unser Gebiet gehört das von Herrn Ambühl-Künzler gegründete, unter dem Präsidium von Herrn Knabenhans stehende, ländliche Heim für Entlassene in Winkeln, St. Gallen. Vorsteher Max Künzler. Eigentlich wurde es schon im Mai 1912 eröffnet, aber in unsern Berichten bisher nicht erwähnt. Es sei hiemit nachgeholt, nachdem das Heim das erste volle Betriebsjahr hinter sich hat. Im neuen, sehr ansprechenden Bericht wird als Zweck des Heims genannt, den im Kampfe des Lebens Gefallenen wieder die Hand zu reichen, und wenigstens nichts unversucht zu lassen, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Seit Eröffnung hat es 30 Männer, worunter 9 unter 20 Jahren, aufgenommen, die in Landwirtschaft, Schuhmacherei, Polsterei, Körberei, Sesselflechten und Ledermattenfabrikation Beschäftigung finden. Es ist ein Ort, wo sonst Verschupfte Liebe und Verständnis finden, und wo man ihnen wieder mit Vertrauen begegnet, und sie zu den Quellen des Lebens führt.

Für schulentlassene Schwachbegabte, für die es schwer hält, richtige Stellen zu finden, errichtete die Stadt Zürich in Sellenbüren ein Heim. Ebenso errichtet die Anstalt Regensburg ein Heim für entlassene Schwachsinnige. So wird den Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft entsprechend immer mehr getan in Spezialarbeit.

Neubauten oder Umbauten und zum Teil dadurch bedingte Veränderungen im Betrieb haben erfahren dürfen: Das Waisenhaus Männedorf mit 50,000 Fr., das Waisenhaus Stäfa; die Anstalt Bernrain erstellte im Expansionstrieb wegen zu großer Inanspruchnahme als Nebengebäude einen Neubau, das Armenhaus Bußnang bei Weinfelden, Vorsteher Böltschi, siedelte in einen prächtigen Neubau über, und die Erziehungsanstalt für französisch sprechende Knaben in Sonvilier (Bern) baute eine abgebrannte Scheune wieder auf. Vom Großen Rat bewilligt sind die Kosten für einen Neubau der Waisenanstalt Courtelary (Bern) für 50 Knaben und 50 Mädchen (125,000 Fr., max. 50% der Totalsumme).

Geplant sind verschiedene Neugründungen und Umbauten. Baselstadt beabsichtigt eine Anstalt für Bildungsunfähige, eine andere für männliche, eine andere für weibliche Jugendliche. Im großen Rat Luzern wurde der Antrag zur Gründung einer kantonalen Anstalt für verwahrloste Knaben mit Werkstattlehre gestellt. Eine kantonale Lehrerkonferenz in Malters beriet auf Grund eines Referates der Schullehrerin Frl. Müller über Errichtung von hauswirtschaftlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen.

Die Anstalt Trachselwald, Direktor Gasser, soll nun auch erweitert, umgebaut und reorganisiert werden. Das neue evangelische Kinder- und Mädchenheim im Kanton St. Gallen soll nun in Ganterenschwil gebaut werden und die Erziehungsanstalt Feldle wird in Abtwil bauen.

In die feste und sichere Hand des Staates übergegangen sind das Institut St. Nicolas, Drogens (Fribourg) und die Anstalt zur Hoffnung für Schwachsinnige in Riehen, Basel. So wird auf der ganzen Linie gegründet, verbessert, verstärkt und das alte wird gepflegt.

Jubiläen konnten feiern:

Die Anstalt Freienstein (Zch.) ihr 75jähriges Bestehen, Dendorf (Bern) ihr 65jähriges, die Anstalt Sonnenbühl (Zch.) ihr 50jähriges, und die Erziehungsanstalt Aarwangen (Bern) ihr 50jähriges. Die erstern feierten in einfachem, lieblichem Festchen; über die letztere, die eine illustrierte Festschrift herausgab, erwähnt unser Kantonal-Korrespondent, daß sie seit ihrem Bestehen (früher in Köniz als Landsassen-Knabenerziehungsanstalt von 1837 bis 1848) dann seit 1863 durch die Initiative des Bundesrates Schenk im obrigkeitlichen Kornhaus Aarwangen, seit 1904/1905 in geräumigem Neubau, an 600 Knaben Erziehungsarbeit geleistet hat.

Und nun noch einiges über unsere Personen oder Persönlichkeiten. Und da eröffnen wir vor allem und gern den Reigen mit dem uns allen lieben und von uns hochgeehrten Hauselternehepaar Bär in der Kaspar Appenzeller'schen Erziehungsanstalt Wangen (Zch.), den Typen eines echten, biderben Schweizers und einer vorbildlichen Hausmutter. Sie beide durften den Tag feiern, da sie nun volle 30 Dienstjahre als Hauseltern der Anstalt Wangen hinter sich hatten, indem sie Gott die Ehre gaben und dafür dankten, daß sie so viele Jahre ununterbrochen an einer so großen Anstalt über 750 Kindern Vater und Mutter sein

durften und konnten. Gewiß keine Kleinigkeit. Wir wünschen auch unsrerseits dem lieben Hauselternpaar noch eine schöne Zukunft in befriedigender Arbeit und wohlverdienter Ruhe. Auch auf der Schurtanne-Trogen durfte Herr Waisenvater Schieß mit seiner Gemahlin das 25. Jahr ihrer gesegneten Tätigkeit in einfacher und herzlicher Weise feiern. Auch wir wünschen mit den Anstaltskindern noch viele Jahre gesegneten Wirkens im schönen Amte!

Ein anderes, in seiner Art gewiß seltenes Jubiläum erwähnen wir nicht minder gerne. Am 20. II. 14 feierte in der Anstalt Freienstein (Zch.) Andreas Sägesser den Tag, da er nun ganze 50 Jahre seine treuen Dienste der Anstalt gewidmet hatte, zuerst als Gehilfe, und dann als Schneider. Wir nehmen davon umso freudiger Kenntnis, als gewiß in unsern Tagen solche Treue der Diener in bescheidenen Stellungen zur Seltenheit geworden ist, und wir auch nicht nur von unsern Vorstehern reden und rühmen wollen, wie uns etwa mit Unrecht vorgeworfen wird.

Aus verschiedenen Rücksichten sind von ihren bisherigen Stellen zurückgetreten:

Hr. Wälchli, Vater, von Aarwangen, wegen Alters, Hr. Waisenvater Brütsch von Stäfa aus Gesundheitsrücksichten, Frl. Weber von Männedorf ebenso, und weil nunmehr an das neue Waisenhaus ein Hauselternpaar berufen wurde. Wir empfinden auch mit diesen den Schmerz der Trennung von ihrem Lebenswerk der Liebe, und drücken ihnen im Stillen die Hand.

Wir begrüßen und beglückwünschen die in diesem Jahre neugewählten Vorsteher:

Herr F. Wälchli, Sohn in Aarwangen, Bern.

„ W. Zillinger, Vorsteher der Anstalt für Schwachsinnige, Kriegstetten.

„ Prof. Eug. Mercier, direct. d. istituto evangelico, Minusio.

„ Walter, Waisenvater in Männedorf.

„ Hirt, Waisenvater in Stäfa.

„ Andr. Keßler, Vorsteher der Anstalt Balgach, St. Gallen

und nehmen Kenntnis von den Veränderungen, die uns bekannt wurden.

Herr Schmid trat von seinem schwierigen Posten, da ihm nach fünfjährigem Dienst nur mit Unverstand und Undank gelohnt wurde, in den jedenfalls befriedigenderen Schuldienst in Wald (Zürich), Herr Arquint jun. als Lehrer in die Anstalt Richterswil, Herr Eug. Brem als Lehrer nach Rudolfstetten (Aargau).

Von Austritten aus unserm Verein haben wir leider zu melden:

Herrn Ambühl, a. Vorsteher des Heims in Winkeln.

Herrn Pfr. E. Zeller, Vorsteher der Anstalt Beuggen.

Frl. Weber, gewesene Waisenvater in Männedorf, die durch die Neuordnung daselbst ihre Stelle verlor, nachdem sie ihre Gesundheit geopfert.

Als neue Mitglieder begrüßen wir von Herzen die gestern mit Freuden in den Verein neu aufgenommenen (siehe Protokoll), und laden alle unsre Amtsbrüder, Arbeits- und Leidensgenossen herzlichst ein, unsre Mitglieder zu werden, da wir alle den innigeren Zusammenschluß nötig haben.

Wie gerne hätte ich Ihnen nun noch zur Vollständigkeit des Ausstellungsbildes einiges über unsre Zöglinge, unsre Kinder gesagt, die doch eigentlich unsre besten Schätze sind, wie einst der Armenpfleger Laurentius in Rom vor dem Statthalter bekannte, wofür er freilich geröstet wurde. Aber ich muß mich leider um der Kürze der Zeit willen auf Andeutungen beschränken. Wie viele Kinder und Zöglinge hinter uns Mitgliedern des schweiz. A. E. V. stehen, kann ich leider nicht mitteilen, da wir keine Freunde der Statistik sind. Immerhin wäre eine statistische Erhebung in dieser Richtung nicht uninteressant. Schätzungsweise möchten es vielleicht gegen 10,000 sein. Welch' eine Schar kommender Geschlechter, und welche Hoffnung künftiger Zeiten! Und das in unsre Hand und auf unsre Seele gelegt! Welches Vertrauen, welche Verantwortung! Wie groß oder klein aber auch die Zahl sei: „Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn! Ein schönerer Gewinn ist, sie zu erhalten, und der schönst' und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten.“ (Herder.) Glücklicher Hausvater, der, wie Waisenvater Beck-Schaffhausen in seinem Neujahrsbrief seinen Ehemaligen so hübsch erzählt, auf 20 Jahre angestrengten Anstaltsdienstes zurückblicken

darf, und dabei umgeben ist von einer Schar wohlgeratener Söhne und Töchter, hoffnungsvoller junger Leute, von denen er fast nur Gutes berichten kann. Nicht jedem Vorsteher ist solch' ein schönes Los beschieden!

Und doch! Gewiß nicht weniger Befriedigung und ungezwungene freiwillige Anerkennung bieten die Dankbriefe mit demütigen Sündenbekenntnissen der aus dem Asyl in St. Gallen recht- oder vorzeitig entlassenen, und je und je wieder zum Weihnachtsfest geladenen Mädchen. Und welch' unergründlichen Schatz unbegrenzter Menschenliebe offenbaren nicht die ergreifenden Schilderungen von Lebensläufen von Insassen des ländlichen Heims Winkeln, oder die Sorge des Vorstehers von Trachselwald für die vielen Zöglinge, deren Angehörige nicht vergessen und vergeben wollen oder können, und darum ihre verloren gewesenen Söhne nicht wieder ins Vaterhaus aufnehmen, obschon sich diese doch unterdessen in der Anstalt gebessert haben! Es gibt doch unter uns noch Liebe, die alles glaubt und hofft und duldet und nimmer aufhört; und es gibt noch Sünder, die Buße tun! —

Wahrlich, groß und ernst ist unsre Lebensaufgabe, Armenenerzieher zu sein; aber wir werden einst Gott danken für jene gesegnete Stunde des Entschlusses: ich will Armenenerzieher werden (vgl. Vorrede zur Geschichte Wehrli's).

Von allen Seiten her vernehmen wir, wie viele, selbst in Scharen auf getrennten Märschen, dem einen, großen, hohen Ziel entgegen schreiten. Wir werden geradezu umringt und bedrängt von Werbern, die uns mit sich reißen möchten. Vom 15.—20. VI. wird an der Landesausstellung eine schweiz. Fürsorgewoche abgehalten, vom 15.—17. VI. in Halle a/Saale ein allgemeiner Fürsorgeerziehungstag, vom 25.—29. IX. in Leipzig der 4. internationale Kongreß für Volkserziehung und Volksbildung. Überall werden Vorträge, Berichte, Diskussionen, Reden gehalten. Ein ganzes Meer von Wellen flutet über unsre modernen Kindererziehungs-Jugendfürsorge-Arbeitsfelder. Wir sollten überall mittun! Und wir tun, was in unsern Kräften steht, um unsre Zugehörigkeit zu dieser Bewegung an den Tag zu legen. So haben wir der Gesellschaft für „Schulgesundheitspflege“ zu Liebe unsre heutigen Referate und Diskussion, und so erklärten wir uns dem schweiz. E. V. gegenüber bereit

zur Mitunterzeichnung einer Eingabe an die vorberatende Kommission der Bundesversammlung für den neuen schweiz. Strafgesetzentwurf. Allein, mehr können wir nicht tun. Wir müssen unsrer Aufgabe, unsern anvertrauten Kindern leben! Wie viele von den unzähligen, die so häufig Kongresse veranstalten und besuchen, schöne Vorträge halten und hören, ganze Bücher schreiben und drucken, haben, so fragen wir mit Wehrli, auch nur ein einziges, armes, ver- wahrlostes Kind erzogen!

Wir wollen Niemand Unrecht tun, oder zu nahe treten, aber wir, die wir des Tages Last und Hitze tragen, und an der Pumpe und Spritze stehen, müssen unsre Kräfte zusammenhalten, und dürfen uns nicht zersplittern. Wir müssen unsre Kraft an einem andern Orte suchen und finden, als bei den Menschen und in der weiten, weiten Welt.

Was die Menschheit zu ihrem Werden und Geschehen braucht, das wurde uns durch unsre Vereinsgeschichte wieder so recht klar, sind nicht Vereine, Versammlungen, Programme, Vorträge, Referate, Thesen, Diskussionen, Statuten, Schlüsse und Beschlüsse, sondern Persönlichkeiten, große, geniale, schaffende Persönlichkeiten, und individuell arbeitende Kraftzentren, die wie Sterne am Himmel auf dem Weg voranleuchten, die wie ein Herd- oder Lampenfeuer durch die stockfinstre Nacht hindurch brennen. So waren unsere Führer und Pioniere. So war aber auch, und diesen vortrefflichen Hinweis verdanken wir ganz besonders unserm lieben Geschichtsschreiber, mancher, der durch die Ungunst des Geschickes, nicht der Geschicklichkeit, zwar nicht zum Führer wurde, aber ihnen demokratisch doch koordiniert ist, und in aller Verborgenheit und Stille Pionierarbeit tat, wie jene Cäcilie Strauß in Friedberg bei Seengen, oder wie jener Berner, Benedikt Luder in Großaffoltern, der auf seinem eigenen Gut auf eigene Faust hin nur im Kleinen, mit 20 Kindern seinem Ideal lebte: ich will verschupften Kindern dienen! und von 1842 an, 3 Jahrzehnte lang, eine Privaterziehungsanstalt leitete. Er war ein Genie, erfand auch einen neuen Pflug.

Solche Persönlichkeiten werden nicht durch sogen. Anregungen, die nur zerstreuen, von außen, sondern von innen heraus, was sie sind. In ihnen lodert das heilige Feuer, feu sacré, das vom göttlichen Funken angefacht worden

ist, und nicht löschen kann, wie das ewige Licht, „res sacra miser“. Das ist es, was wir brauchen, Männer Gottes, Jünger Jesu, Priester am heiligen Altar der Liebe, Propheten, die der Armen, Witwen und Waisen Recht verfechten. Sie kommen aus dem geheimnisvoll Verborgenen, und schwinden wieder in die stille Einsamkeit und Gottesnähe, aber sie lassen einen hellen Schein zurück wie Kometen am nächtlichen Himmel.

Dieses göttliche heilige Feuer der Liebe zu den Ärmsten und Sündern ist Gottes Gnadengeschenk, und kann nicht erheuchelt und nachgemacht werden, nur erbeten sein. Aber pflegen wollen und sollen wir es, wo es brennt, und das ist vor allem auf dem häuslichen Herd, im Herzen der Familie und besonders der Mutter. Und da kommen wir auf das von Pestalozzi stets gepredigte, auch in unserer Vereinsgeschichte wieder aufgenommene und zum Schluß ausgesprochene Ideal der Wohnstube, als eines Tempels Gottes. Machet doch die Wohnstube, den Raum der Mutter, zu einem Tempel Gottes! Das wäre die beste Vorbeugungs- und Präventivreligion. O, daß doch das Feuer der Liebe in unserm Hüsli Schwyzerland noch mehr überhand nehmen möchte; daß in unserm Schwyzerland in manchem, auch kleinem Hüsli, das göttliche Feuer der Liebe lodere, und manches Vater- und Mutterherz brenne wie eine Kerze auf dem Hochaltar, die im Dienst des Höchsten sich selbst verzehrt! Und dann lasset uns die Fackeln an diesem heiligen Feuer anzünden, und sie hinaustragen in die Nacht.

Das Leben ist ernst, und ernster als je gerade heute, wo ringsum Feuerschlünde nur des zündenden Funkens harren. Auch im vergangenen Jahr drohte der längst gefürchtete Weltbrand, den dann niemand löschen könnte (Seither ist er also ausgebrochen, 1. VIII. 1914). Aber, um mich eines Wortes Wehrdli's in Jeremias Gotthelf's „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ zu bedienen, ungeheuer tief und ernst sei alles. Aber über die ernste Unergründlichkeit zucke der Sonnenstrahl, blicke der Mond, flimmern die Sterne, wandle manch' ander Lichtlein. So solle es im Leben sein, so solle es im Menschen sein.

Freunde, verehrteste und liebe Freunde, wo Rauch ist, da ist Feuer. Möge unser Tages- und Lebenswerk, nicht nur unsere Worte, Reden und Bücher, sondern vor allem

unsre Anstalten, der Welt verraten, daß wir das heilige Feuer der Liebe im Herzen tragen. Wo ein Feuer brennt, da ist Wärme und Licht. Möge unser Herdfeuer, unsre Lampe, unser Herzfeuer, ein Schein, ein Strahl, von unserm innern Licht, noch manchem Irrenden, Wegsuchenden, Heimatlosen, Wanderer des ernsten Lebens in dunkler Nacht, den Weg andeuten zur Heimat, zur ewigen Liebe Gottes des Vaters. Und Gott, der den glimmenden Docht nicht auslöscht (Lieblingsgedanke Pestalozzi's), sende den zündenden Funken seines ewigen Lichtes, das in Christo erschienen ist wie die Sonne in des Vaters Reich, heute und alle Tage wieder in eines jeden Herz unter uns Armenerziehern, daß es wieder lichterloh brenne, wie einst in der Jugend, in der Stunde der Begeisterung und ersten Liebe, daß es nie verlösche, auch in dunkler Stunde, auch im kalten Wintersturm menschlicher Lieblosigkeit — auch im Krieg aller gegen alle, auch in Todesnacht —

nie verlösche —
nie verlösche!
